



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 12 (1942)

278 (8.10.1942) Donnerstag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-305569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-305569)

Verlag u. Schriftleitung
Mannheim, R 3, 14-15
Fernr.-Sammel-Nr. 35421
Erscheinungsweise: 7 x
wöchentl. Zur Zeit ist
Anzeigenpreisliste Nr. 13
gültig. - Zahlungs- und
Erfüllungsort Mannheim.

Stadtfreizeitbanner

NS-TAGESZEITUNG FÜR MANNHEIM U. NORDBADEN

Berufspreis frei Haus
2.- RM. einschl. Trä-
gerlohn, durch die Post
1.70 RM. (einschließlich
21 Rpf. Postzeitungs-
gebühren) zuzüglich 42
Rpf. Bestellgeld. - Ein-
zelverkaufspreis 10 Rpf.

Donnerstag-Ausgabe

12. Jahrgang

Nummer 278

Mannheim, 8. Oktober 1942

Wankende Disziplin im Sowjet-Hinterland?

Ein vielsagender Aufruf droht mit Erschießen / Allerlei Meldungen über Moskau

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Es. Berlin, 7. Oktober.
Die Nachrichten, die aus der Sowjetunion den Weg in die Welt finden, haben in diesen Tagen schon etwas Erregendes. Jedenfalls ist das Echo in den Ländern der sogenannten Verbündeten Stalins sehr stark. Aber auch bei uns, obwohl wir mit Ruhe und Geduld der Zeit entgegenharren, in der die Früchte unserer Siege an der Ostfront reifen, braucht nicht übersehen zu werden, da es sich schon um einigermaßen außerordentliche, ja geradezu dramatische Vorgänge handelt, die zur Zeit die äußere und innere Lage der Sowjetunion bestimmen. Die sowjetische Nachrichtenagentur Taß verbreitet einen offenbar von höchster Stelle veranlaßten Artikel an die gesamte Sowjetpresse, der einem Aufruf an das sowjetische Volk gleichkommt. Der Artikel trägt die Überschrift „Eiserne Disziplin, die Hauptbedingung des Sieges“. Auch im Hinterland müsse alles getan werden, den Feind zu verjagen. Das sowjetische Volk müsse Disziplin und Ordnung auf allen Gebieten bewahren. Die Kriegsdiscziplin dürfe sich nicht lockern. Und nach den gleichen Methoden, wie an der Front die Kugel für die Sowjetsoldaten, die keine Disziplin übten, bereitläge, so würde auch im Hinterland die Antwort auf jede Disziplinlosigkeit die Erschießung der Schuldigen sein.

Dieser Appell an das sowjetische Volk, Disziplin zu halten, läßt auf Vorgänge schließen, die diesen Disziplin-Appell notwendig machten. Das Sowjetregime sieht sich gezwungen, den Terror auch gegenüber der Zivilbevölkerung zu verstärken und noch brutaler Ordnungsmethoden anzuwenden. Es dürfte kein Zufall sein, daß die Sorge um die Disziplinierung der sowjetischen Bevölkerung fast gleichzeitig mit dem SOS-Ruf Stalins an seine Verbündeten erfolgt. Dem militärischen Erschöpfungszustand der Sowjetunion folgt der wirtschaftliche Erschöpfungszustand auf dem Fuße. Es kann auf die Dauer nicht ohne Wirkung bleiben, daß den Sowjets ihre wichtigsten Kornkammern, Kohlenreviere und Erzkammern genommen sind und die wichtigsten Eisenbahnen und die Hauptverkehrsströme des europäischen Rußland unter deutscher Kontrolle liegen. Wie groß auch die Leidensfähigkeit des russischen Volkes sein mag, auch sie ist begrenzt und während für den kommenden Winter Deutschland und seine europäischen Verbündeten die Ernte der eroberten Gebiete Sowjetrußlands zur Verfügung steht, wird sie der nun auf engem Raum zusammengedrängten, um die evakuierten vermehrten Bevölkerung des Restes der Sowjetunion fehlen. Grund genug, daß ein Knistern durch das tragende Gebälk der sowjetischen Disziplin geht.

Über Ankara erfährt man dazu vorerst unbestätigt: Das unter Stalins Leitung stehende

Volkskommissariat für die Verteidigung ernannte neun neue „politische Berater“ für neun Divisionen der Sowjetarmee. Diese Divisionskommissare stehen im Range von Divisionsgeneralen. Die Verfügung des Kommissariats trägt jedoch abweichend von der bisherigen Gepflogenheit nicht die Unterschrift Stalins.

Die noch unbestätigten Meldungen über den Wechsel im sowjetischen militärischen Oberkommando, der Ersatz Stalins durch General Schaposchnikow, haben in Stockholm starke Beachtung gefunden. „Dagsposten“ schreibt in einem Artikel unter der Überschrift „Was geht in Rußland vor sich?“ Daß die sowjetische Regierung ihre Auslandsagenten beauftragt habe, die Meldung, das General Schaposchnikow nach Stalin den höchsten Befehl über die Kriegsmacht übernommen hätte, zu dementieren. Das Dementi sei allerdings so gehalten, daß man ihm kaum Glauben schenken könne, die Wahrscheinlichkeit spreche für die Richtigkeit der Meldung.

Es sei indessen sehr schwer zu beurteilen, was wirklich hinter der russischen Front vor sich gehe. Wenn Stalin fortgesetzt die volle Kontrolle in der Hand habe, sei es möglich, daß er einen Mann aussersehen habe, der ihn aus der peinlichen Situation befreien soll, unpopuläre Beschlüsse oder Beschlüsse, die seinem Prestige schaden

können, zu fassen, z. B. die Räumung Stalingrads und die Umgruppierung der Truppen. Später könne dieser Mann jederzeit zum Sündenbock gemacht oder beiseite geschafft werden, je nachdem wie die Entwicklung in der Zukunft läuft. Der militärische Mitarbeiter von „Svenska Dagbladet“ schreibt hierzu u. a.: Wenn sich die Meldung als richtig erweisen sollte, daß der russische Oberbefehl in andere Hände gelegt würde, könne dieses der Anfang von vielen Veränderungen sowohl militärischer als auch anderer Art bedeuten.

„Fully and on time“

Stockholm, 7. Okt. (HB-Funk.)

Der Londoner Korrespondent von „Aftonbladet“ weist darauf hin, daß ein Wort in dem Stalinschen Brief über die zweite Front verschiedene Auslegungen gefunden habe und deshalb einer genaueren Prüfung bedürfe. In der englischen Übersetzung heißt es nämlich, daß die Alliierten ihre Verpflichtungen „fully and on time“ zu erfüllen hätten. Dieses „on time“ bedeute nicht „zur rechten Zeit“ sondern zu „festgesetzten Zeit“.

Nach Anschauung des schwedischen Korrespondenten ist diese Zeit noch nicht überschritten, sie nahe allerdings schnell heran. Aus irgendeinem Grunde sei Stalin offenbar noch von Zweifeln erfüllt.

Grauenvolle sowjetische Winteraussichten

Der „Daily-Mail“-Korrespondent in Moskau sieht schwarz

Stockholm, 7. Okt. (Eig. Dienst)

Der Moskauer Vertreter der Londoner „Daily Mail“, Negley Farson, der nach London zurückgekehrt ist, beschäftigt sich mit den sowjetischen Winteraussichten. Er gibt offen zu, daß zwar die Sowjet-Kommissare gut über den Winter kommen würden, die Leiden der Zivilbevölkerung und der Arbeiter aber müssen grauenvoll werden.

Negley Farson erklärte: „Die politischen Kommissare werden immer, selbst in zerstörten Dörfern, warme Räume finden, in denen sie sich aufhalten können. Aber für die Städte sehe ich schreckliche Leiden bevorstehen. Die Zivilbevölkerung beispielsweise Moskaus wird ganz davon abhängen, was noch an Lebensmitteln in die Stadt gebracht werden kann. Diese Zivilisten, zu denen selbstverständlich auch die Arbeiter gehören, gehen den größten Entbehrungen entgegen. Schon im letzten Winter gab es in Moskau Hungersnot und Tod, vor allem unter den Leuten, die den ganzen Tag in den niemals endenden Schlangen anstehen.“

Als ich in einer bitterkalten Winternacht in mein Hotel zurückkehrte, beobachtete ich,

wie zwei Lagen von Schnee entstanden, die eine auf dem Boden, die andere auf den Köpfen und Schultern der Leute, die bereits in der Nacht Stunde um Stunde warteten, warteten und warteten, um wenigstens ihre tägliche Brotration zu erhalten. Im Hotel Metropol, dem Heim der ausländischen Journalisten, wo alles getan wird, um uns das Leben bequem zu machen und gleichzeitig uns blind zu machen gegen die wirklichen Leiden der sowjetischen Bevölkerung war die Halle so dunkel wie ein Keller, da es nicht genügend Strom gab.

Der englische Korrespondent bemerkt dann weiter, daß das Los der Bauern nicht besser sei. Die Bauern der Umgebung von Moskau, schreibt er, brachten täglich Kartoffelsäcke in die Stadt, aber oft versuchten sie, die Säcke wieder mitzunehmen, nicht wegen des gesetzlich festgesetzten Höchstpreises, sondern weil sie Kartoffeln gegen Brot austauschen wollten. Denn der Bauer hat nicht einmal Brot, Brot ist aber nach einem sowjetischen Sprichwort, König auf dem Dorfe. Wer wie ich die fürchterlichen Leiden des Sowjetvolkes in den früheren Hungersnöten miterlebt hat, so schließt Farson, schaudert bei dem Gedanken, was jetzt bevorsteht.

USA-Botschafter reist nach Washington

Nach einem Gespräch mit Stalin / Die Gegensätze verschärfen sich / Times: Etwas nicht in Ordnung

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

Es. Berlin, 7. Oktober.

Im Drama des alliierten Zerwürfnisses um die zweite Front hat ein neuer Akt begonnen. Stalin hat am Dienstag den USA-Botschafter Admiral Stanley empfangen, der beauftragt war, eine Erklärung zu verlangen über die störenden Auslassungen in Stalins offenem Brief. Stanley will nun eiligst zur Berichterstattung nach Washington abreisen. Dieser ungewöhnliche Entschluß, im jetzigen Augenblick seinen Posten zu verlassen, um Roosevelt von der kritischen Lage in Moskau zu unterrichten, hat begrifflicherweise große Beachtung gefunden. Stanley scheint sehr besorgt zu sein um die nächste Entwicklung und überschreitet in dieser Sorge offenbar, ähnlich wie schon Wendell Willkie, die von Roosevelt erlaubte Linie, wenn er aus Moskau kabeln läßt: „Allgemein hat man hier das Gefühl, daß die amerikanische Hilfe für Sowjetrußland nicht den Erwartungen entspricht.“

Stanley erklärte weiter, daß er mithelfen wolle, die Dinge in Ordnung zu bringen, denn die Sowjets hätten das Empfinden, daß die anderen nicht alles täten, was sie könnten. Er wolle nun Roosevelt von der Größe der sowjetischen Anstrengungen ins Bild setzen. Es ist kaum anzunehmen, daß Stalin sich dem amerikanischen Botschafter gegenüber weniger deutlich ausgesprochen hat, als er das in dem Interview gegenüber dem Vertreter der amerikanischen Agentur Associated Press getan hat. Stanley wird auf seiner Reise nach Washington zur „größtmöglichen Gleichschaltung“ des Kriegseinsatzes der USA und der Sowjetunion sowohl vom Militärattaché wie vom Marineattaché der USA-Botschaft begleitet sein.

Die englische und amerikanische Öffentlichkeit, die bis zuletzt mit immer neu aufblühender Hoffnung nur auf Stalingrad schaute, hat die alarmierenden Nachrichten um Stalin und das sowjetische Volk, die ihr in den letzten Tagen serviert wurden, noch längst nicht verdaut. Das eine hat Stalin jedenfalls erreicht mit seinem offenen Brief an die Völker seiner Verbündeten, daß die kritische Lage, in der er sich befindet, nunmehr durch ihn selber signalisiert ist und eine ungeheure Verlegenheit über diese „Störung“ in London und Washington hervorgeufen hat. Roosevelt und Churchill stehen im Kreuzfeuer zahlreicher Anfragen und eindringlich vorgebrachter Vorwürfe und Beschwerden. Die beiden Augen selber bemühen sich gegenüber Presse und Parlament, ein unbekümmertes Gesicht zu wahren, und so zu tun, als ginge sie der ganze Vorgang nicht unmittelbar an. Aber die Krisis ist zu elementar, als daß sie auf die Dauer mit einer Bagatelisierung der Stalinanklage und einem Ablasen der wachsenden Unruhe in der Sowjetbevölkerung, die auch in den breiten Massen in USA und England Widerhall findet, durchkäme. Stalins Appell an die Straße wirkt sich innerpolitisch in England und USA immer spürbarer aus. In London fordert Maisky zu neuen kommunistischen Demonstrationen auf. Die innerpolitische Opposition, immer stärker von linksradikalen Gruppen und Kommunisten geführt, macht sich bemerkbar und verlangt Einfluß auf die Regierungsgeschäfte. Für Sonntag, den 25. Oktober, ist auf dem Trafalgar-Square in London eine große Kundgebung zugunsten der sofortigen Eröffnung der zweiten Front vorgesehen, auf der auch eine Reihe politischer Forderungen erhoben werden soll. Dem nachlassenden Einfluß des

Unterhauses steht eine wachsende Bedeutung der Straße gegenüber. Der kommunistische Spaltplatz beginnt, in den Demokratien langsam aber sicher zu wachsen.

Churchill und Roosevelt erblicken vorerst im Schweigen der Weisheit besseren Teil. Selbst in der Ankündigung einer neuen Kamminplauderei für die nächste Woche lehnte Roosevelt ab, irgendwie zu der Forderung des sowjetischen Premierministers und der gleichlautenden Forderung Willkies nach baldiger Errichtung der zweiten Front Stellung zu nehmen. Er hätte 30-40 Themen, über die er reden könne und die ihm von den Bürgern aus allen Teilen des Landes vorgeschlagen worden seien. So ausweichend und so kalt lüchelnd versucht er, sich über den kritischen Augenblick hinweg zu schweigen. Um so temperamentvoller sind die Kommentare in der amerikanischen Presse.

Die englischen und amerikanischen Pressestimmen, aber auch die Äußerungen namhafter Parlamentsmitglieder begegnen sich in der Erkenntnis, daß etwas Wesentliches nicht in Ordnung ist. Es sei nun erst recht offenbar geworden, daß es den Alliierten an einem einheitlichen Kommando fehle und an jeder einheitlichen diplomatischen wie strategischen Kriegführung. Repräsentativ für diese Stimmen ist ein Artikel der Londoner „Times“ vom Mittwochmorgen über Stalins Brief. Dieses „beunruhigende Dokument“ sei offensichtlich dazu bestimmt, Unruhe zu verursachen. Die „Times“ schreibt weiter, die Tatsache, daß eine solche Debatte über große Strategie „vor den Ohren der Feinde“ in einem Kampf auf Leben und Tod zwischen den Alliierten stattfinden könnte, läßt vermuten, daß etwas mit der Organisation der „vereinigten Nationen“ für den Krieg nicht in Ordnung ist.

Wiedereroberung der Urheimat

Budapest, im Oktober.

Es ist ein eigenartiger Eindruck, wenn man auf der königlichen Burg in Ofen steht und sich weit im hellen Herbstsonnenlicht das strahlende Budapest, die Märchenstadt der Donau, ausbreitet. Deutsche und italienische Baukunst sind hier zusammengefloßen und doch weist in Ornament und Stil vieles hinüber in ferne glitzernde, bunte Welten, trägt die Mauer am Honved-Ministerium Züge, die eigentlich mehr Attilas Heerlager entsprechen, springen hier und da Ornamente hervor, die eher Mittel- und Ostasien angehören. Die schöne ungarische Sprache — eine der schönsten, leider nicht eine der leichtesten der Welt — hat Verwandtschaft zum vokalreichen Finnisch unserer finnländischen Bundesgenossen, aber auch zum herben, kraftvollen Türkisch, dem sie in ihrem Aufbau nahesteht.

Das ist die alte, von allen Gegnern Ungarns immer wieder aufgebrauchte Verleumdung, die den echten Kern der magyarischen Staats- und Volksbildung nicht sehen will, die sich darin gefällt, jene Stämme, die unter Arpad und Almos über die Karpathen kamen und das Land an Donau und Theiß organisierten, als arme Barbaren darzustellen. Mit Recht hat das ungarische Selbstbewußtsein sich stets gegen diese Verleumdungen gewehrt. Heute, da wir neben der Sprachforschung auch durch die Ausgrabungswissenschaft über dieses späteste Zuwandererfolk nach Europa Bescheid wissen, können wir wohl unser Bild in dieser Hinsicht korrigieren.

Vor dem ungarischen Volke taucht außerdem gerade jetzt das Bild der Urheimat deutlich auf — denn die ungarischen Truppen sind an der Seite ihrer Verbündeten gerade jetzt in Gebiete eingedrungen, in das Land zwischen Terek und Kuma, in denen sich die Bildung des Magyarentums vollzogen hat.

Wo kommt dieses Volk her?

Ein finnisch-ugrisches Urvolk hat Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung am Mittellauf der Wolga im Gebiet von Oka, Kama und Bjelaja gesessen. Etwa um 2000 vor unserer Zeitrechnung spaltete es sich in einen westlichen Zweig, die Vorfahren der heutigen Finnen, Syrjinen, Wotjaken, Tscheremissen, Mordwinen und Esten, und einen östlichen Zweig. Zu diesem östlichen Zweig gehören einmal die noch heute vorhandenen kleinen Fischervölker der Wogunen und Ostjaken, die erst in historischer Zeit in das nordöstliche Uralgebiet gewandert sind, dann aber ein Volk, das man als Mänshi-Volk oder auch Prämagyaren bezeichnen kann, reine Finnen, die etwa um 500 vor unserer Zeitrechnung nach Westsibirien in das Gebiet des Flusses Tobol zogen, Jäger und Fischer waren und in Sippegemeinschaften mit Seelenglaube und eigenartiger Totenkult lebten.

Dieses Volk ist dann — wir wissen nicht genau, wann — erobert und überschichtet worden von einem hochbegabten westtürkischen Stamm, der ihnen den Ackerbau, Weizen, Gerste, Hopfen, Pfeffer, sogar die Traube, vor allem aber eine hochentwickelte Viehzucht und staatliche Ordnung mitbrachte. Wir wissen nicht, wie dieses Türkvolk hieß. Die Chinesen in ihrer merkwürdigen Sprache nannten es „Tingling“, das „eichhörnchenfelltragende Volk“. Diese beiden Völker verschmolzen miteinander, und aus dem türkischen Namen der Onoguren wurde das Wort Ungar, aus dem türkisch ergänzten Wort der Mänshi wurde das Wort Magyar.

Wie sehr viele Völker Westasiens, so geriet auch dieses Volkstum in den Strudel des großen Hunnenvormarsches, der die europäische Völkerwanderung einleitete, und der nicht nur aus kleinen, schlitzäugigen Mongolen, sondern wesentlich aus west- und osttürkischen Stämmen bestand. Die ungarische Volkssage, die immer in Attila einen ungarischen Herrscher gesehen hatte und wissen wollte, die Magyaren seien schon vor ihrer Einwanderung unter Attila in Ungarn gewesen, hat insofern wahrscheinlich recht. Noch heute ist der große König ein Held der ungarischen Volkssage — und wie sehr seine machtvolle und strahlende Persönlichkeit die Völker beeindruckt hat, zeigt seine Schilderung im Nibelungenlied, die ihn nicht als Barbaren, sondern als vornehmen Herrscher ritterlicher Art darstellt. Mit Attilas Tod und dem Zerfall seines Reiches wichen die Stämme nach Asien zurück; unter der Vorkherrschaft erst der Awaren, dann der Bulgaren — d. h. der alten, rein türkischen Wolgabulgaren — finden wir die Magyarenstämme wieder, bis dann zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meer im Gebiet zwischen Terek und Kuma unter der ziemlich losen Oberherrschaft der ebenfalls osttürkischen Chasaren die Magyaren sich niederlassen. Ihr Land wurde im Süden vom Kaukasus begrenzt, dehnte sich dann nach Westen aus, war das größte der von dem Chasarenkan abhängigen Stammesgebiete. Sie waren damals schon alles andere als halbnackte Wilde, hatten große befestigte Lager.

Was heißt „Asahi“ „Nischi-Nischi“ oder „Yomiuri“?

Aus dem japanischen Blätterwald / Das Hochsee-Holzfloß aus 60 000 cbm Baumstämmen
(Kabelbericht unseres Ostasienveterans Arvid Boik)

Tokio, 7. Oktober.

Die japanische Innenpolitik erlebte soeben vier wichtige Tage durch den Kongreß des Zentralrates der Taiseiyokansai. Alle Minister ergriffen das Wort, indem sie die Staatsführung eingehend darlegten, während die Kongreßleute ebenso eingehend und freimütig die Wünsche und Anregungen weitester Volkskreise äußerten, wobei dreierlei zu Tage trat: Die lückenlose Volkseinheit, die Übereinstimmung des Volkes mit der Regierung und der unbeugsame Siegeswille. Die beherrschende Note der Reden war die Überzeugung des Endsieges, obwohl jeder Minister vor oberflächlichem Optimismus warnte und auf die grimme Entschlossenheit des feindlichen Lagers hinwies. „Den Endtriumph erringt diejenige Seite, welche bis zuletzt durchhält, alle unterwegs liegenden Mühen überwindend“, versicherte Ministerpräsident Tojo dem Kongreß und die japanische Nation stimmt dem zu.

Zu den vom Kongreß stärksten betonten Bürgerpflichten gehört das Sparen. Das angesammelte Sparkapital hat jetzt 30 Milliarden überschritten. 1802 Personen und Verbände erhielten Auszeichnungen für besonderen Sparsifer im Sparkampf. Die entsprechenden Ehrungen nahm Tojo vor, der gleich danach zum Tokioter Hafen fuhr, wo für ein seltenes Fahrzeug eine Willkommener statt fand und zwar war es ein Hochsee-Holzfloß, welches 60 000 cbm Baumstämme enthält, das von einem kleinen Schlepper gezogen, von der sehr holzreichen Insel Hokkaido ankam. Um kostbaren Schiffsraum zu sparen, konstruierte das Kriegsministerium eine besondere U-Bootförmige Floßart für Hochseefahrten, die inzwischen mehrere erfolgreiche Probefahrten vollendete und nunmehr für den regelmäßigen Verkehr angewandt wird. Das Floß hatte 800 Seemellen in 14 Tagen zurückgelegt und sich trotz stürmischen Wetters bestens bewährt. Diese Art Seetransport dürfte fortan den Verkehr im japanischen Großraum erheblich fördern, zumal neuerdings auch Dachknoten gebaut werden, welche, ähnlich Trageseilen, beiderseits angebunden und im Wasser schwimmend, Holzlasten befördern sollen, während die Dachpunkte selber mit anderen Waren beladen ist, welche Wasser nicht vertragen.

Die Presse verzeichnet heute eine abermalige Verschmelzung von Zeitungen, indem zwei weitere Blätter „Kokumin“ und „Miyako“ zusammengelegt werden, und unter dem neuen Namen „Tokioter Zeitung“ neu erscheinen, nachdem bereits seit August auch die Zeitungen „Hochi“ und „Yomiuri“ zusammengelegt wurden, so daß jetzt die japanische Presse, abgesehen von unbedeutenden Landblättern, aus fünf Hauptzeitleitungen besteht:

1. „Asahi“, d. h. Morgensonne, gegründet 1879, erscheint in Tokio und Osaka. Auflage zwei Millionen. Dieser Zeitung steht das Großkapital der bürgerlichen Intelligenz nahe. „Asahi“ trat früher für die Demokratie ein, weswegen seine Verleger und Schriftleiter mehrfach mit Bomben und Dolchen angegriffen wurden. Seit Beginn des Chinakrieges 1930, hat das Blatt diese Haltung aufgegeben, so daß es heute ebenso national ist wie die gesamte übrige Presse.

2. „Asahi“ großer Rivale ist „Nischi-Nischi“, d. h. Tageblatt, gegründet 1872, erscheint in Tokio und Osaka. Die Auflage ist ungenannt, umfaßt aber ebenfalls Millionen. Das Blatt war stets bürgerlich national eingestellt, mit Vorliebe für Sensationen, auch wenn es früher auf Kosten der Zuverlässigkeit ging.

3. „Yomiuri“, d. h. wörtlich Lesen, Verkaufen. Der eigenartige Name entstand dadurch, daß ursprünglich dieses Blatt vorgelesen wurde und die Zuhörer dem Vorlesenden einen Groschen zahlten. Gegründet 1874 war „Yomiuri“ jahrzehntelang unbedeutend, wurde allenfalls wegen ihrer Literatur und Frauenbeilage gelesen. Später jedoch wurde „Yomiuri“ von dem Verleger Shariki übernommen, der durch glänzende Begabung auf dem Zeitungsgewerbe dieses Blatt in den knappen zehn Jahren beinahe auf die Höhe des „Asahi“-Blattes brachte. Die Auflage stieg von 70 000 auf über eine Million. Seit August ist „Yomiuri“ zusammen mit 4. „Hochi“, d. h. Nachrichten, gegründet 1878. „Hochi“ politischer Kurs ging häufig zickzack, früher war es Organ der Minseitō-Partei und viele von „Hochi“ Schriftleitern wurden Minister. 1937 wurde „Hochi“ radikales Rechtsblatt.

5. „Miyako“, d. h. Hauptstadt, gegründet 1886, politisch farblos, dagegen führendes Theaterblatt und am meisten gelesen von der gesamten Lebewelt. „Miyako“ ist von heute ab zusammengelegt mit 6. „Kokumin“, d. h. Volk oder eher Nation, gegründet 1893 und zuerst geleitet von Japans heute ältestem und angesehenstem publizistischen Historiker Tokutomi, der jedoch heute vorwiegend Mitarbeiter „Nischi-Nischi“ ist. Tokutomi ging es geschäftlich immer schlecht, aber der politische Einfluß war bedeutend, zumal das Blatt während des letzten Jahrzehnts der Armee nahestand. Der gesamten Entwicklung Japans, vom Liberalismus zum heutigen autoritären Führerstaat, ging „Kokumin“ wegweisend voran, wobei ihre Sprache stets gemessen und vornehm blieb, während ihre sachliche Argumentierung überzeugend wirkte als die „Hochis“. Die heute zum ersten Male neu erscheinende „Tokioter Zeitung“ vereinigte diese untadelige politische Haltung „Kokumins“ mit „Miyakos“ Spezialisierung auf künstlerischem Gebiet, so daß die „Tokioter Zeitung“ eine erfreuliche Bereicherung der japanischen Pressewelt bildet.

Aldo Vidussoni beim Führer

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Okt. Der Führer empfing am Mittwoch den Generalsekretär der faschistischen Partei, Aldo Vidussoni, und hatte mit ihm eine längere herliche Unterredung. Der Empfang, an dem der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, und der Leiter der Parteikanzlei der NSDAP, Reichleiter Bormann, teilnahmen, fand im Anschluß an eine Frontreise statt, in deren Verlauf der italienische Gast die im Osten eingesetzten italienischen Truppen besuchte.

Eichenlaub für einen Tiefflieger

Berlin, 7. Okt. (HB-Funk.) Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Feldwebel Ernst Reinert, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, und hat ihm folgendes Schreiben übermittelt: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampfe für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 131. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez.: Adolf Hitler.“

Ritterkreuz für Grossi

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Okt. Der Führer hat heute dem Kommandanten des italienischen Unterseebootes „Babarigo“, Fregattenkapitän Enzo Grossi, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Ein glänzendes WHW-Ergebnis

Berlin, 7. Okt. (HB-Funk.) In dem großen Hauptbuch des Kriegswinterhilfswerkes, wie Reichsminister Dr. Goebbels in seiner Rede im Berliner Sportpalast den Rechenschaftsbericht des Kriegswinterhilfswerkes bezeichnet, kann ein weiteres glänzendes Ergebnis gebucht werden. Die 1. Reichsstraßensammlung des neuen Kriegswinterhilfswerkes am 19. und 20. September brachte ein vorläufiges Ergebnis von 25 292 248,59 RM. Gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres mit einem Ergebnis von 17 836 851,73 RM ist eine Zunahme von 7 455 396,86 RM gleich 41,80 v. H. zu verzeichnen.

und an den Worten, die sie aus der Sprache der benachbarten indogermanischen Alanen übernahmen, Worten für Harnisch, Schwert, Glas, Garten, Zoll, Brücke, vermögen wir ihre Kultur festzustellen. 862 waren sie so weit unabhängig, daß sie zum erstenmal gegen Europa vorstießen. Noch stand an ihrer Spitze ein vom Chasarenkhan eingesetzter Feldherr, aber neben ihm hatte sich als Volksrichter ein Abkömmling des eigenen Königshauses, der sich unmittelbar auf Attila zurückführte, gehalten.

In diesem Gebiet am Kaspischen Meer, wo heute unsere Truppen kämpfen, haben die Magyaren als Volkstum sich gebildet, haben erste staatliche Formen entwickelt, dabei einen Teil ihres Volksbestandes zur Bildung der heutigen Baschkiren abgegeben. Da wurden sie zwischen 885 und 890 von den wilden osttürkischen Petschenegen angegriffen; einige Splitter von ihnen rühten nach Persien, wo das christliche Ungarn noch im 10. Jahrhundert mit ihnen Verbindung zu halten versuchte, die Hauptmasse der Magyaren, die sieben Stämme Nyék, Megyer, Kúrtjarmat, Tarján, Jenó, Kér und Keszi, führten drei Stämme der Chasaren, die mit ihrem jüdischen Khan unzufrieden waren und heidnisch geblieben waren, die sogenannten Kabaren, d. h. Aufständischen, setzten sich in Bewegung nach Westen, zogen erst in das offene Land zwischen dem Dajep und der unteren Donau, das sagenumwobene Land Etelköz, konnten sich aber dort, im Süden vom Rêché des eisernen Bulgarenzaren Simeon, im Norden vom dem Normannenreich der russischen Waräger in Kiew und im Osten von den Kangarstämmen der Petschenegen bedroht, nicht halten — und schlossen sich im feierlichen Blutvertrage zusammen, um unter dem Heerführer Arpad, dem Sohne des Almos, über die Karpaten von Osten und Süden kommend einzurücken. Sie waren damals wohl noch zweisprachig; die Massen sprachen eine Frühform des heutigen Magyarisch, die Oberschicht daneben auch noch Westtürkisch. Sie waren keine kleinen schützrügigen Mongolen, sondern Verwandte der Finnen und der Türken, also Europa nicht so unbedingt fremd, trugen ostbaltischen und in ihrer Führungsschicht turanischen Rassecharakter. In Geschlechtsverbänden zusammengefaßt mit großen Herden von Pferden, Rindern, Schweinen und Schafen, mit Massen von Knechten und Hörigen, mit weißen Hunden, blinkenden Panzern, Hornbogen, Schwert und Lanze, mit Sturmgerät, prunkvollen Pferdegewächsen, mit einer Ausrüstung, die nicht armselig, sondern auf der Höhe einer Hirtenkultur mit starker Beeinflussung durch Iran und Byzanz stand, haben sie das Land in Besitz genommen. Sie brachten Anfänge des Ackerbaus mit, wobei sie den Acker lieber von Unterworfenen und Knechten bestellen ließen, sich selbst die Tätigkeit als Krieger und Hirten vorbehalten. So kamen sie — und so wurden sie in Europa eines der eigenartigsten Völker, nahmen den Reichtum der europäischen Kultur an, bildeten ihn eigenwüchsig weiter und hielten doch in Lied und Sage, in Märchen und Überlieferung ein Stück der bunten Vergangenheit fest, das sich mit Attilas Erbe verbindet, und jenes stolze und freie Kriegergut, mit dem Turanier sich als Osmanen zu Herren des Orients, als Mandtschu zu Herren Chinas, als Hunnen zum Großreich der Völkerwanderungszeit gemacht haben. Im äußerlichen Typ fällt das Bluterbe nicht so sehr auf — mongoloide Typen sieht man kaum. Dagegen hier und da fallen vor allem in der alten Führungsschicht Ungarns, der zahlreichen Gentry, dem Landadel, jene hochgewachsenen Menschen mit haselnußbraunen Augen, mit sehr ernsten, dunklen Gesichtern, mit Haaren wie Rabenfedern und mit jenem federnden, schlanken Gang auf, ein Typ, den man wohl als den turanischen Herrenmenschen bezeichnen kann.

Wenn man von der Ofener Burg über die Donau schaut, wenn man die eigenartige Urgeschichte dieses Volkes an sich vorbeiziehen läßt, das immer gekämpft hat, für sein Land in der Landnahmezeit, für seine Kultur gegen Mongolen und Türken, für seine landständische Freiheit gegen die Habsburger und gegen Nikolaus I. von Rußland, für die Idee des großen Ungarn im Weltkrieg und heute wieder, das einen vornehmen Lebensstil entwickelt hat, der nicht ohne gewissen Zauber ist, und dessen Lieder ins Grenzlose verschimmern, aufbläckern, niederstinken und wieder aufflackern in ihrer Melodik wie das Hirtenfeuer der Steppe — so möchte man sie nicht missen in Europa. Sie sind die am spätesten Gekommenen, aber sie sind eine echte Bereicherung Europas geworden. Und heute ziehen sie an unserer Seite aus in der Richtung auf eine längst versunkene Urheimat — bunt ist das Schicksal der Völker, weit sind die Wege, die sie geführt werden, irgendwie ist Ungarn grenzenlos wie die Lieder seines Volkes, die aufrauschen und verhalten und wieder aufrauschen.

Prof. Dr. Johann von Leers.

Neues in wenigen Zeilen

Neue Ritterkreuzträger. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Lothar von Bischoffshausen, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments, Major Franz Zeldzik, Kommandeur eines Panzer-Pionier-Bataillons, Major d. R. Richard Henze, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment, Oberleutnant Putz, Flugzeugführer in einem Kampfgeschwader, Oberfeldwebel Hammerl, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Ukrainische Volksgewerkschafter werden Reichsdeutsche. Trotz jahrhundertelanger fremdvölkischer Einflüsse haben die Volksdeutschen im Reichskommissariat Ukraine ihr Deutschum bewahrt. Um sie auch äußerlich in die deutsche Volksgemeinschaft einzugliedern, hat der Reichskommissar für die Ukraine eine Verordnung erlassen, die eine Anerkennung der Volksdeutschen in angemessener Anwendung der Deutschen Volksliste bringt.

Japanischer Dampfer versenkt. Der japanische Dampfer „Lisabon Maru“ wurde am 1. Oktober

Willkie im chinesischen Zwiellicht

Lange Verhandlungen mit Tschiangkai-shek und seinen Kommunisten

Schanghai, 7. Okt. (Eig. Dienst)

Wie aus Tschungking bekannt wird, hatte Wendell Willkie am Dienstag eine vierte Zusammenkunft mit Marschall Tschiangkai-shek. Diese Unterredung, die sechs Stunden dauerte, war die längste Audienz, die Tschiangkai-shek je einem Ausländer gewährt hat. Dazu folgte eine zweite Unterredung mit dem chinesischen Kommunistenführer Chow En-Lai. Außerdem sind noch mehrere Besprechungen mit Finanz- und Wirtschaftsexperten der Amerikaner und Chinesen vorbereitet. Die Kosten dieser Verbrüderung zwischen dem jüdischen Kapitalismus und dem Kommunismus wird das arme und vielgeplagte chinesische Volk zu tragen haben.

Willkie ist im Augenblick — wie er in einer Ansprache in Tschungking mitteilte — „zu Tränen gerührt“, weil ihm ein so schöner Empfang bereitet wurde, ja sogar die Studenten mit Lampions vor seiner Wohnung den plutokratischen Gaukler gebührend illuminierten, so als ob es in der ganzen breiten Umgebung keine Japaner gäbe, die das chinesische Märchen Tschiangkai-sheks stören könnten. Er weinte, wie „Central News“ bekanntgab, weil er durch die „aus voller Kehle dargebrachten Beifallsrufe der Studenten geradezu erschüttert war“. Abgesehen davon, daß Willkie nicht chinesisch versteht und es immerhin möglich ist, daß diese Studenten ganz andere Dinge geschrieben haben, wagte es dennoch ein chinesisches Blatt, offener Worte an Willkie zu richten, die mit einem Schlage die ganzen freudestrahlenden Lampions erlöschen lassen.

Hartnäckige Gebirgskämpfe im Kaukasus

Gegenmaßnahmen zum Schutze der deutschen Soldatenehre / OKW-Bericht

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Oktober Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Nordwestteil des Kaukasus hartnäckige Gebirgskämpfe.

Südlich des Terek nahmen Verbände des Heeres und der Waffen-SS bei schwierigsten Wetter- und Geländebedingungen in hartem Nahkampf die in einem wichtigen Erdölgebiet liegende Stadt Malgobek.

Nordwestlich Stalingrad wurde der Ring um die eingeschlossenen feindlichen Kräfte weiter verengt. Deutsche und rumänische Luftstreitkräfte griffen sowjetische Flugplätze und Nachschubstrecken beiderseits der Wolga mit guter Wirkung an.

Südostwärts des Ilimensees macht der eigene Angriff gegen einen Widerstand in unwegsamem Wald- und Sumpfgelände gute Fortschritte. Deutsche Sturzkampfverbände und kroatische Kampfflieger hatten an diesen Kämpfen besonderen Anteil.

In heftigen Luftkämpfen über der Insel Malta schossen deutsche Jäger zwei britische Flugzeuge ohne eigene Verluste ab.

Leichte deutsche Seeestreitkräfte stießen in der Nacht zum 6. Oktober vor der spanischen Küste auf eine Gruppe britische Schnellboote. Ein feindliches Boot wurde von einem Minenrumpfboot versenkt. Ein weiteres von einem Minensuchboot in Brand geschossen und durch Rammsstoß zum Sinken gebracht. Weitere britische Boote erhielten im Nahkampf Artillerietreffer.

Von einzelnen Flugzeugen bei Tagesstürzen über dem Westen Deutschlands abgeworfene Sprengbomben verursachten nur geringen Schaden. Nachangriffe der britischen Luftwaffe richteten sich gegen nordwestdeutsches Gebiet, vor allem gegen die Stadt Osnabrück. Die Bevölkerung hatte Verluste. Es entstanden Zerstörungen und Brandschäden vorwiegend in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden. Sechs der angreifenden Bomber wurden abgeschossen.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt ferner bekannt: Nach dem mißglückten Landungsversuch

bel Dieppe hatte ein erbeuteter englischer Befehl, in dem die Fesselung deutscher Gefangener befohlen war, das Oberkommando der Wehrmacht zu wissen, zum Schutze der deutschen Soldatenehre entsprechende Gegenmaßnahmen anzukündigen. Daraufhin erklärte das britische Kriegsministerium am 2. September: Es wird mit Nachdruck in Abrede gestellt, daß irgendeinem deutschen Gefangenen die Hände gebunden worden sind. Jeder derartige Befehl wird falls er herausgegeben sein sollte, widerrufen werden.

Inzwischen haben sich beide Erklärungen des britischen Kriegsministeriums entweder als leichtfertige unüberprüfte Behauptung oder als bewußte Lüge herausgestellt.

Denn aus den gerichtlichen Vernehmungen von einem deutschen Unteroffizier, einem Obergefreiten und fünf Schützen sowie fünf Männern der Organisation Todt, die bei Dieppe vorübergehend in britische Gefangenschaft geraten waren und später befreit wurden, geht hervor, daß sie sämtlich zwischen zehn Minuten bis zu einhalb Stunden gefesselt waren. Entweder wurden ihnen die Hände auf dem Rücken gefesselt oder die Gelenke, zum Teil sogar die einzelnen Finger vor der Brust zusammengebunden.

Damit aber nicht genug, hat sich ein ähnlicher schändlicher Vorfall am 4. Oktober auf der Kanalinsel Sercol ereignet. Dort überfielen in den frühen Morgenstunden 16 Engländer ein deutsches Arbeitskommando von einem Unteroffizier und vier Mann. Diese wurden im Hemd mit einer dünnen, aber sehr festen, rund geflochtenen Schnur gefesselt, verhindert, weitere Bekleidungsstücke anzulegen und zum Strand abgeführt. Als sich die deutschen Soldaten gegen diese unerhörte Behandlung zur Wehr setzten, wurden der Unteroffizier und ein Mann durch Schüsse und Stiche mit dem Seitengewehr getötet, ein weiterer Soldat verwundet. Diese Tatsachen werden durch die Aussagen eines Pioniers bestätigt, dem es gelang, im Handgemenge zu entkommen. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Fesselung planmäßig vorbereitet war.

Damit besitzt das deutsche Oberkommando der Wehrmacht die einwandfreien Beweise, daß beide Erklärungen des britischen Kriegsministeriums vom 2. September 1942 wahrheitswidrig abgegeben wurden.

Das Oberkommando der Wehrmacht sieht sich daher gezwungen, folgendes anzuordnen: 1. Vom 8. Oktober 12 Uhr mittags an werden sämtliche bei Dieppe gefangenen britischen Offiziere und Soldaten in Fesselung gelegt. Diese Maßnahme bleibt solange wirksam, bis das britische Kriegsministerium nachweist, daß es in Zukunft wahre Erklärungen über die Fesselung deutscher Kriegsgefangener abgibt, oder, daß es sich die Autorität verschafft hat, seine Befehle bei der Truppe auch durchzusetzen.

2. In Zukunft werden sämtliche Terror- und Sabotagegruppen der Briten und ihrer Helfershelfer, die sich nicht wie Soldaten, sondern wie Banditen benehmen, von den deutschen Truppen auch als solche behandelt und, wo sie auch auftreten, rücksichtslos im Kampf niedergemacht werden.

Größ. Zeitschriftenunternehmen sucht zur Abonnementbedien...
Offene Stellen
Größ. Zeitschriftenunternehmen sucht zur Abonnementbedien...
Zu verkaufen
Neuw. H-Anzug, Gr. 44-46, 60...
Kaufgesuche
Skistiefel, Gr. 38-39, z. k. g., evtl...
Vermietungen
In Einf.-Haus Neuwirth 3 Zimmer...
Unterhaltung
Libelle. Täglich 19 Uhr, Mittwoch...
Filmtheater
Vita-Palast. Täglich 2.45, 5.00, 7.30...

Neuw. H-Anzug, Gr. 44-46, 60...
Kaufgesuche
Skistiefel, Gr. 38-39, z. k. g., evtl...
Vermietungen
In Einf.-Haus Neuwirth 3 Zimmer...
Unterhaltung
Libelle. Täglich 19 Uhr, Mittwoch...
Filmtheater
Vita-Palast. Täglich 2.45, 5.00, 7.30...

Neuw. H-Anzug, Gr. 44-46, 60...
Kaufgesuche
Skistiefel, Gr. 38-39, z. k. g., evtl...
Vermietungen
In Einf.-Haus Neuwirth 3 Zimmer...
Unterhaltung
Libelle. Täglich 19 Uhr, Mittwoch...
Filmtheater
Vita-Palast. Täglich 2.45, 5.00, 7.30...

Neuw. H-Anzug, Gr. 44-46, 60...
Kaufgesuche
Skistiefel, Gr. 38-39, z. k. g., evtl...
Vermietungen
In Einf.-Haus Neuwirth 3 Zimmer...
Unterhaltung
Libelle. Täglich 19 Uhr, Mittwoch...
Filmtheater
Vita-Palast. Täglich 2.45, 5.00, 7.30...

Neuw. H-Anzug, Gr. 44-46, 60...
Kaufgesuche
Skistiefel, Gr. 38-39, z. k. g., evtl...
Vermietungen
In Einf.-Haus Neuwirth 3 Zimmer...
Unterhaltung
Libelle. Täglich 19 Uhr, Mittwoch...
Filmtheater
Vita-Palast. Täglich 2.45, 5.00, 7.30...

Neuw. H-Anzug, Gr. 44-46, 60...
Kaufgesuche
Skistiefel, Gr. 38-39, z. k. g., evtl...
Vermietungen
In Einf.-Haus Neuwirth 3 Zimmer...
Unterhaltung
Libelle. Täglich 19 Uhr, Mittwoch...
Filmtheater
Vita-Palast. Täglich 2.45, 5.00, 7.30...

Neuw. H-Anzug, Gr. 44-46, 60...
Kaufgesuche
Skistiefel, Gr. 38-39, z. k. g., evtl...
Vermietungen
In Einf.-Haus Neuwirth 3 Zimmer...
Unterhaltung
Libelle. Täglich 19 Uhr, Mittwoch...
Filmtheater
Vita-Palast. Täglich 2.45, 5.00, 7.30...